

# Die Südgrenze der Mönitzer Kultur.

Von

Dr. Oswald Menghin,  
Universitätsdozent.

---

Die Mönitzer oder Unjetitzer Kultur, die in einem ausgedehnten Gebiete (Niederösterreich, Mähren, Böhmen, Schlesien, Oberungarn, Thüringen usw.) der frühen Bronzezeit entspricht, erstreckt sich, soweit man das Material heute überblicken kann, nirgends tiefer nach Süden als in Niederösterreich. Sie erscheint hier nördlich der Donau in den zahllosen Stationen und Hockergräbern der Lößgebiete um Retz, Horn, Eggenburg, Oberhollabrunn, Unterravelsbach, Krems und Großweikersdorf auf der einen, um Laa, Poysdorf, Stillfried auf der anderen Seite des Ernstbrunner Waldes, ohne die Siedelungsgrenze der jüngeren Steinzeit wesentlich zu erweitern.<sup>1)</sup> So bleibt siedelungsleer noch immer das Marchfeld, gegen das im Osten Stillfried die vorgeschobenste Fundstelle des Mönitzer Kulturkreises bildet (er setzt sich hier nach Ungarn hin fort), während mir im Westen der letzte Mönitzer Fund vom Michelsberg, Gemeinde Haselbach bei Stockerau, bekannt ist;<sup>2)</sup> eine Linie zwischen diesen beiden Punkten bildet also hier die Südgrenze des Mönitzer Kulturgebietes (Abb. 1). Vom Michelsberge ab, am Wagram, treten die Funde, der Lößgrenze folgend, schon nahe an die Donau heran (Linie Hippersdorf—Kirch-

<sup>1)</sup> Die siedelungsgeschichtliche Bedeutung des Ernstbrunner Waldes und der angrenzenden Gebiete erhellt aus der Fundkarte der jüngeren Steinzeit, die ich am Naturforscher- und Ärztekongreß 1913 in Wien geboten habe. Zwischen die beiden oben bezeichneten großen niederösterreichischen Lößgebiete schaltet sich nämlich von den Wäldern bei Ernstbrunn und Oberhollabrunn (Schwarzwald) angefangen bis zur mährischen Grenze hinauf ein breiter lößfreier Streifen ein, der jedenfalls wegen seiner Waldbedeckung im Neolithikum unbesiedelt blieb und erst viel später der Kultur unterworfen wurde.

<sup>2)</sup> Ergraben von Professor Deimel in Stockerau, im Besitze des Niederösterreichischen Landesmuseums.

berg am Wagram—Wagram-Durchbruch des Kamps), um endlich von der Kampmündung ab die Donau zu überschreiten. Es ist bezeichnend, daß hier auch der Löß über den Strom vordringt und in großen Fetzen die Landschaften um Mautern, Herzogenburg, St. Pölten und Melk, also ein gutes Stück Landes gegen das Gebirge zu, bedeckt. Von Melk ab, wo der Löß für immer verschwindet, ist stromaufwärts bisher noch keine Station der Mönitzer Kultur bekannt geworden.

Im Norden der Donau bildet das Waldviertel westlich von einer Linie, die man etwa von Pöchlarn bis Waidhofen an der



Abb. 1.

Thaya ziehen kann, überhaupt noch für lange Zeit ein fast siedelungsleeres Gebiet.

Die Fundplätze in dem Lößgebiete zwischen Melk und dem Tullnerfelde, dessen Westende der Kampmündung gegenüberliegt, sind also die südlichsten des ganzen Mönitzer Kulturgebietes; ihnen wollen wir daher hier nähere Aufmerksamkeit widmen. Es sind folgende Punkte: <sup>1)</sup>

1. Melk, an der Südseite des Brauhauses. Zwei Henkeltöpfchen, wohl aus einem Grabe. Kunsttopographie, 1909, III, S. X und 160. — Naturhistorisches Hofmuseum.
2. Mauternbach. Kleine Urne. Fundumstände unbekannt. — Naturhistorisches Hofmuseum.

<sup>1)</sup> Die Verwertung der im k. k. Naturhistorischen Hofmuseum erliegenden Materialien wurde mir von Regierungsrat Szombathy gütigst gestattet.

3. Eggendorf bei Mautern. Eine Schüssel, ein großer und ein kleiner Topf, alle stark fragmentiert, zwei Scherben, wohl aus einem Grabe. — Naturhistorisches Hofmuseum.

4. Getzersdorf, in der Nähe der Eisenbahnstation. Eine Reihe von Wohngruben mit reichlichem Inhalt von Asche, Hüttenlehm, zwei Henkeltöpfchen und Scherben, aus denen sich noch mehrere ganze Gefäße herstellen ließen.<sup>1)</sup> Mitteilungen der Zentralkommission, Neue Folge, 1900, XXVI, S. 101, und 3. Folge, 1906, V, S. 293 und 295, Baumgartner. — Naturhistorisches Hofmuseum.

5. Gemeinlebarn. Ein Teil der Gräber dieses Friedhofes gehört noch der Mönitzer Kulturgruppe an. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, 1890, XX, S. [35] und 1891, XXI, S. [21], Szombathy; ebenda, 1900, XXX, S. 76 und Jahrbuch der Zentralkommission, 1903, I, S. 39, Hoernes. — Naturhistorisches Hofmuseum.

6. Herzogenburg. Töpferofen mit zahlreichen wohl erhaltenen Gefäßen. Jahrbuch der Zentralkommission, 1906, IV, S. 59, Bayer.<sup>2)</sup> — Naturhistorisches Hofmuseum.

Chronologisch gehören diese Fundplätze, wie ich durch meine Ausführungen in dem Aufsätze »Chronologie der prähistorischen

<sup>1)</sup> Die Wohngruben werden teilweise von einem La Tène-Gräberfelde durchschnitten. Grab XI desselben gab auch zwei Mönitzer Töpfchen, die, wie mir Dr. Bayer versichert, mit dem Skelette aber nichts zu tun haben, sondern nur durch die Zerstörung einer Wohngrube in das Grab geraten sind. Wir haben es also hier durchaus mit Mönitzer Wohnstätten zu tun.

<sup>2)</sup> Dazu treten zwei Depotfunde von sogenannten Bronzehalsringen, die insbesondere im Mönitzer Kulturgebiet verbreitet sind, auf:

7. Asparn bei Tulln, 66 Stück. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, 1900, XXX, S. 71, Hoernes. — Naturhistorisches Hofmuseum; Städtisches Museum Krems.

8. Kilb, 55 Stück. Monatsblätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, 1907, III, S. 383 und 1908, IV, S. 48; Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, 1911, S. 53, Menghin. — Niederösterreichisches Landesmuseum.

In den Mitteilungen der Zentralkommission, 3. Folge, 1908, VII, S. 16, erwähnt Kerschbaumer den Fund von fünf Hockergräbern und zwei Tontöpfchen zu Rossatz. Die knappe Notiz ließe auf einen Mönitzer Fund schließen. Allein Dr. Bayer versichert mir, daß er in der Sammlung Kerschbaumers keine Mönitzer, wohl aber frühmittelalterliche Gefäße aus Rossatz gesehen habe; man darf demnach wohl eine irriige Berichterstattung Kerschbaumers voraussetzen.

Perioden Niederösterreichs<sup>1)</sup> gesichert zu haben glaube, nicht ausschließlich der ersten Bronzezeitstufe an, die ja gewiß den größten Teil der Mönitzer Stationen und Gräberfelder für sich in Anspruch nehmen darf, sondern auch der zweiten; der ersten Stufe sind ohne Zweifel die Funde von Melk, Mauternbach, Eggendorf und Getzersdorf zuzurechnen. Unter ihnen zeichnet sich die Grabkeramik von Melk und von Getzersdorf durch gelbrote Färbung aus, während die Mönitzer Topfware sonst schwarz zu sein pflegt; es fehlen allerdings auch anderwärts hellfarbige Gefäße nicht ganz. Eine Bedeutung in kultureller oder chronologischer Hinsicht kommt dieser kleinen

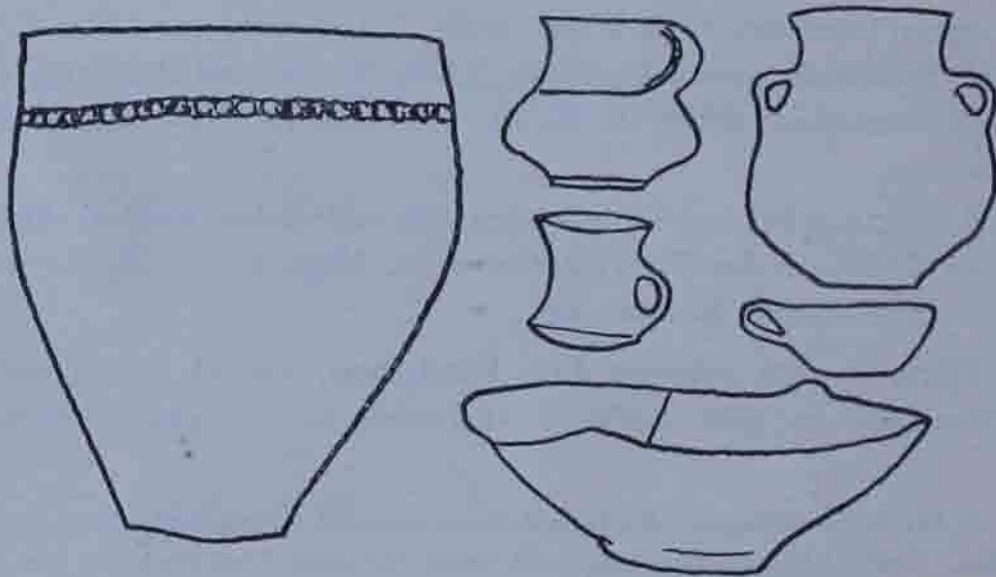


Abb. 2.

Nuance nicht zu. Wohl muß man aber einen Altersabstand Formenverschiedenheiten zubilligen, wie sie die entwickelten keramischen Produkte der Töpferei von Herzogenburg von den erstbronzezeitlichen Typen trennen; die Mönitzer Formen des Gräberfeldes von Gemeinlebarn hat mit Rücksicht auf die lokalen Verhältnisse schon Hoernes lieber der zweiten Bronzezeitstufe zurechnen wollen als der ersten. Ich benütze die Gelegenheit, den Unterschied der Tonware beider Phasen hier durch einige Abbildungen von Gefäßen aus den Fundplätzen Getzersdorf (Abb. 2) und Herzogenburg (Abb. 3) zu veranschaulichen, da mir dies in der oben zitierten chronologischen Zusammenfassung nicht möglich gewesen war.

<sup>1)</sup> Monatsblätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, 1913, VI, S. 294.

Über die Stellung dieser bislang fast nur aus der Keramik faßbaren jüngeren Mönitzer Gruppe<sup>1)</sup> zu den Hügelgräberfeldern der zweiten Bronzezeitstufe, wie sie uns aus Winklarn, Leobersdorf (vermutlich Hügelgrab) in Niederösterreich und neuestens aus Gmunden in Oberösterreich bekannt sind, vermag ich mir noch nicht völlig Rechenschaft zu geben, da in den Tumulis der genannten Orte wieder keramische Beigaben außerordentlich selten sind und dieser Mangel geradezu als ein Charakteristikum derselben gelten kann. Aus

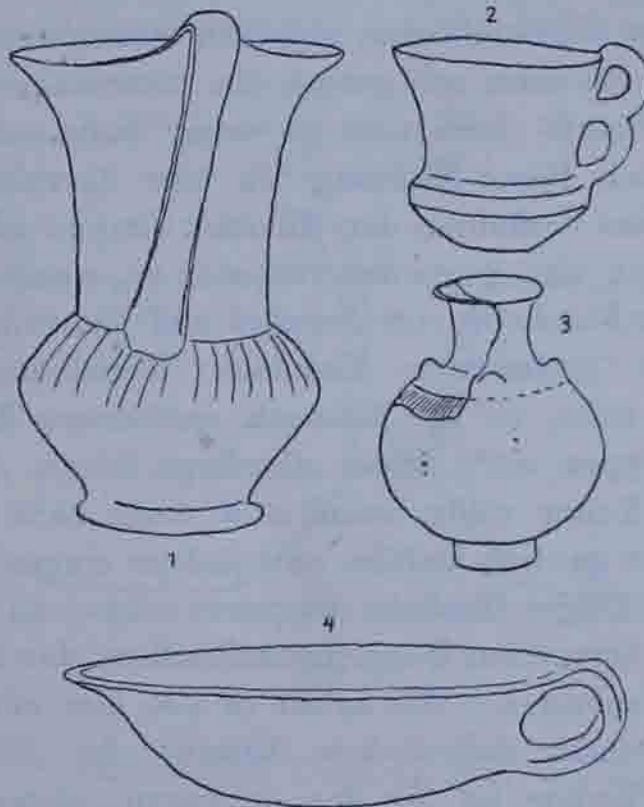


Abb. 3.

Leobersdorf stammen zwei Töpfchen, das eine mit Buckelverzierung, das andere mit hochgezogenem Henkel, die sehr wenig Verwandtschaft mit den Erzeugnissen der Mönitzer Keramik aufweisen und viel eher mit Erscheinungen der jüngeren Bronzezeit zusammenzubringen sind. Es kann sich hier um eine zeitliche Differenz handeln, vielleicht aber auch um eine kulturelle, wie der Unterschied in der Bestattungsform (Hügelgräber in Winklarn, Gmunden, Flachgräber in Gemeinlebarn) nahelegt. Es berühren und kreuzen sich hier wohl zwei Kulturkreise, der sudetische mit den uns wohl-

<sup>1)</sup> Eine genaue Publikation des Flachgräberfeldes von Gemeinlebarn würde auch erlauben, die Metallbeigaben zu studieren; sie fehlt aber leider.

bekannten Mönitzer oder Unjetitzer Formen und der nordostalpine, dessen erste Bronzezeitstufe wir allerdings fast gar nicht belegt haben<sup>1)</sup>, während wir aus der zweiten wenigstens die genannten Hügelgräberfelder besitzen. Diese durch das südliche Niederösterreich sich ziehende Kulturseiche läßt sich übrigens schon in der äneolithischen Zeit verfolgen, wo sich die Siedlungsfunde vom alpinen Niederösterreich bis nach Tirol (Pielachmündung bei Melk, Mondsee, Attersee, Tischoferhöhle bei Kufstein) zu einer nach dem Südosten Europas weisenden Gruppe gegenüber dem sudetischen Norden, der dem Kulturkreise der Glockenbecher angehört, zusammenschließen.<sup>2)</sup>

Während uns aber, wie gesagt, das nordostalpine Material der ersten Bronzezeitstufe doch noch zu wenig bietet, als daß wir die Beziehungen nach dieser Richtung hin klar überblicken könnten, sind wir über das Verhältnis der Mönitzer Gruppe zur ungarischen Bronzezeitprovinz, also gegen den Südosten zu, ziemlich gut belehrt. Die Flachgräber-Friedhöfe von Jessehof und Gattendorf in dem an Niederösterreich grenzenden Komitate Wieselburg weisen im Bronzeinventar nahe, in der Keramik entferntere Beziehungen zu den Mönitzer Typen auf<sup>3)</sup>, wobei allerdings Dinge, die der eigentlichen Mönitzer Kultur völlig fremd sind, auch nicht fehlen. Hieher zählen besonders gewisse Gefäße »mit hohem eingeschnürtem Hals, der von zwei kräftigen Henkeln umspannt wird«, die Reinecke mit den troianisch-phrygischen Doppelhenkelbechern der II. troianischen Schicht zusammenbringt.<sup>4)</sup> Wir haben es also hier mit einer kleinen Mischgruppe, einem südöstlichen Ableger der Mönitzer Kultur zu tun. Diese Gruppe ist für uns deswegen interessant, weil sie auch nach Niederösterreich hereinreicht und sich hier gegenüber

<sup>1)</sup> Nachdem in dieser Zone (südliches Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Nordtirol) äneolithische Stationsfunde nicht gar so selten sind, darf auch eine Besiedelung dieser Strecke in der ersten Bronzezeitstufe mit Sicherheit angenommen werden; sie verbirgt sich uns, wie überall im Alpengebiete, wohl nur unter der äneolithischen Fazies der Höhensiedelungen, kaum der Pfahlbauten, die bei uns die Bronzezeit nicht erlebt zu haben scheinen. Gewiß ist soviel, daß sich von der Mönitzer Kultur in diesen Gebieten keine Spur mehr findet.

<sup>2)</sup> Vgl. darüber meine Ausführungen in den Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, 1913, XLIII, S. 94 und in den Monatsblättern des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, 1913, VI, S. 288.

<sup>3)</sup> *Archaeologiai Értesítő*, 1899, XIX, S. 332, Reinecke.

<sup>4)</sup> Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien, 1902, XXXII, S. 129.

dem eigentlichen Mönitzer Kreise, dessen südliche Grenze wir verfolgt haben, deutlich abhebt. Im Museum Carnuntinum befinden sich mehrere von Kustos Bortlik<sup>1)</sup> geborgene Grabgefäße aus Göttlesbrunn<sup>2)</sup> und Hundsheim, beide Orte hart an der ungarischen Grenze gelegen, die dem beschriebenen Gattendorfer Typus angehören und in Niederösterreich ohne Analogien dastehen (Abb. 4).<sup>3)</sup> Sie zeigen, daß das Leithagebirge und teilweise auch das durch Donauarme und Sümpfe unwirtlich gemachte Marchfeld Scheide genug waren, um eine Grenze zwischen zwei Kulturprovinzen zu begründen, wobei natürlich kein Zweifel darüber besteht, daß von weiterer Warte

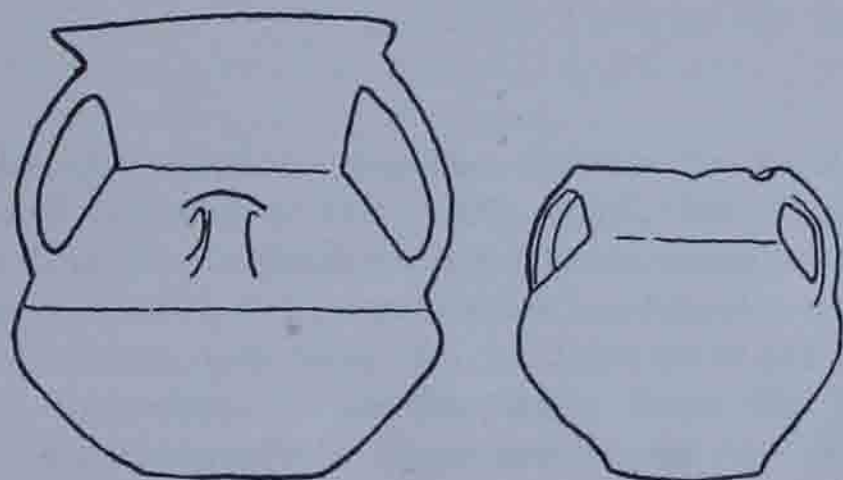


Abb. 4.

besehen, dieser westliche Teil Ungarns sich viel enger der Kultur-entwicklung der mitteleuropäischen Zone anschließt als dem Osten, und daher auch dieser zuzurechnen ist: Verhältnisse, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben, wenn sie auch durch politische Grenzen getrübt werden.

<sup>1)</sup> Dem ich hier auch für die lebenswürdige Überlassung der Abbildungen zu danken habe.

<sup>2)</sup> Mit den Gefäßen von Göttlesbrunn wurden eine säbelförmig gekrümmte sogenannte zyprische Schleifennadel, ein kleiner Armreif aus Bronzedraht und einige andere Bronzegegenstände gefunden.

<sup>3)</sup> Nur aus Bernhardstal, das im nördlichen Niederösterreich hart an der ungarischen Grenze liegt, stammt ein im Naturhistorischen Hofmuseum aufbewahrtes Gefäß ähnlichen Charakters; es besitzt einen verhältnismäßig niederen Bauch und einen gleich hohen trichterförmigen Hals, die Henkel sind aber klein und englichtig.

Als Ergebnis dieser kleinen Untersuchung soll herausgehoben werden, daß sich am Beginne der Bronzezeit im südlichen Niederösterreich das Aufeinandertreffen von drei Untergruppen der großen danubisch-sudetischen (oder nordalpin-sudetischen) Kultureinheit nachweisen läßt; es sind das die nordalpine, die westungarische und die sudetische (oder Mönitzer) Provinz. Aufgabe künftiger Forschung wird es sein, Grenzen und Siedlungsdichte der einzelnen Gruppen noch näher festzustellen und ihre gegenseitigen Beziehungen besser zu klären, als es nach dem gegenwärtigen Stande der Grabungen möglich ist.





# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich](#)

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: [13-14](#)

Autor(en)/Author(s): Menghin Oswald

Artikel/Article: [Die Südgrenze der Mönitzer Kultur 61-68](#)